

# Wie der Umweltschutz zur "Hysterie" wurde

Autor(en): **Anderegg, Roger**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 41

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-511306>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Musik wird störend oft empfunden ...

Gustav Mahler war beim Probieren unerbittlich und kannte keine Gnade. Einmal gab es eine fulminante Auseinandersetzung mit einem Tenor, der einen Einsatz verpaßt hatte. Der Uebeltäter wußte, daß mit Direktor Mahler nicht zu spaßen war und flüchtete von der Bühne. Mahler setzte ihm nach. Der verängstigte Tenor sah, daß der Abstand zwischen ihm und dem Dirigenten immer kleiner wurde. In seiner Angst schloß er sich auf dem WC ein. Der erboste Mahler trommelte gegen die Tür und rief: «Feig sind Sie auch noch!»

\*

Einmal probierte Mahler in Graz: «Don Juan» von Richard Strauß. Dort gibt es ein heikles Oboen-Solo, das mit einem piano zu blasenden tiefen D einsetzt. Für Mahler klang das viel zu grob. «Piano bitte!» rief er. Aber bei der Wiederholung kam das tiefe D schon wieder viel zu stark. «Ich habe doch gesagt: piano!» Darauf erwiderte ihm der Oboist entwaffnend: «Herr Direktor, wenn ich piano blasen könnt', wäre ich nicht in Graz!»

\*

Auf der vierten Galerie der Wiener Staatsoper, dort wo die Kenner daheim sind, sitzt ein Musikfreund und verfolgt mit der Partitur in der Hand die Operaufführung. Hinter ihm sitzt ein nicht so großer Kenner, der eine beliebte Arie ungeniert mitsingt. Der Vordermann dreht sich um und sagt: «Eine hübsche Stimme haben Sie!» Geschmeichelt meint der Hintermann: «Na, es ist nicht so arg!» Darauf der Musikfreund: «Also wenn Sie's ohnehin wissen, dann halten S' die Goschen!»

\*

Das war in den Jahren, in denen Jan Kiepura der umjubelte Liebling der Wiener Staatsoper war. Bruno Walter probierte mit ihm den «Troubadour». Im Gegensatz zu seinem Lehrmeister Mahler war Walter ein ungemein konzilianter und höflicher Mann. Nach einem strahlenden Tenor-Höhepunkt klopfte er ab und sagte lebenswürdig: «Herr Kammer Sänger, hier steht ja bloß ein B, und Sie singen ein glockenreines H!» Darauf Kiepura: «Cherr Direktor, ich chabe auch einen C, aber jetzt ich neme nicht!» o. f. b.

Gegen Schmerzen  
rasch ein

**MALEX**

## Neu auf der Bestsellerliste: Ein Bombenerfolg

Rechtzeitig zu Beginn des Wahlkampfes in den USA erscheint der erste Band der großangelegten Memoiren des amerikanischen Präsidenten. Richard Nixon, ein Pionier des Umweltschutzgedankens, schildert darin seine unablässigen Bemühungen um eine saubere Welt\*.

Gleich am Anfang seiner Amtszeit hatte er in tiefer und echter Sorge erkannt, daß das ökologische Gleichgewicht nur zu retten war, wenn man den Commies, einer gefürchteten Termitenart, weltweit den Kampf ansagte. Nixon war aber auch Realist genug, um zu wissen, daß es selbst die Kräfte der ersten Großmacht überstieg, diesen Kampf überall gleichzeitig zu führen. In weiser Selbstbeschränkung konzentrierte er deshalb seine Bemühungen auf den südostasiatischen Raum, wo die Schädlinge seit langem daran sind, die Agrar- und Sozialstruktur zu unterhöhlen. Bereits sein glückloser Vorgänger im Amte, Lyndon B. Johnson, hatte versucht, dem Uebel beizukommen; Nixon nun weitete das Kampffeld entschlossen aus und scheute keine Mittel, den gefräßigen Insekten das Handwerk zu legen. Er erkannte, daß den

lichtscheuen Commies nur aus der Luft wirkungsvoll zu begegnen war, und rief deshalb die amerikanischen Entwicklungshelfer, die jahrelang erfolglos mit Giftspritzen und Ausräucherungsaktionen gegen das Termitenvolk vorgegangen waren, in die Heimat zurück. Daß er in seinem Eifer selbst vor Mitteln nicht zurückschreckte, de-

ren Einsatz das «Genfer Abkommen über die Eindämmung der Insektenplage» untersagt, trug ihm allerdings da und dort herbe Kritik ein. Nixon, der sich in seinem selbstlosen Kampf für eine saubere Umwelt mißverstanden fühlt, spart in seinem Buch denn auch nicht mit sarkastischen Vorwürfen an seine Kritiker, denen er unterschiebt, sie seien blinde Opfer der Termiten-Propaganda geworden und stünden im Solde der Schädlinge.

Der Kampf gegen die Termiten ist heute noch in vollem Gange. Ein endgültiges Urteil über die Bemühungen des amerikanischen Präsidenten um eine saubere Umwelt wird wohl erst die Geschichte sprechen. Der erste Band seiner Memoiren zeigt jedenfalls, daß Nixon als Schriftsteller ebenso fruchtbar zu wirken vermag wie als Staatsmann. Das Buch findet denn auch reißenden Absatz und wird zweifellos ein - Bombenerfolg werden.

Roger Andereg

\* Richard Milhous Nixon: «Für eine saubere Umwelt». Band I des dreibändigen Memoirenwerks «Ich befriedete die Welt». In Napalmleder gebunden und mit Phosphorprägung. U.S. Information Service, Bern.



## Wie der Umweltschutz zur «Hysterie» wurde

Doch als die Leute  
allmählich erkannten  
daß Umweltschutz  
nicht nur heißen konnte:

die Seeufer sauberzuhalten  
in Wohnquartieren keinen Lärm zu machen  
mit bleiarmem Benzin zu fahren  
keinen Kehrriecht an Waldrändern abzulagern  
sondern auch heißen sollte:

die Seeufer der Allgemeinheit zu erhalten  
aus Grund und Boden keine Spekulationsgewinne zu schlagen  
den privaten Verkehr zugunsten des öffentlichen zu erschweren  
wertlosen Kehrriecht gar nicht erst zu kaufen

da wollten jene  
die am lautesten  
von Umweltschutz  
gesprochen hatten  
von Umweltschutz  
plötzlich  
nichts mehr wissen

Roger Andereg